

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 7: Schulfunk ; KLVS tagt in Appenzell

Artikel: Schulfunk. Teil 2, von der Schule her gesehen
Autor: Schürmann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nischen Teil der Aufnahme verantwortlich ist. Die Sendung wird in Teilabschnitten aufgenommen, wobei vom Regieraum aus die nötigen Geräusche oder die vorgesehene Musik eingeblendet werden. Verspricht sich ein Sprecher, so setzt er einen Moment aus, worauf er den Satz von neuem beginnt. Sobald die ganze Sendung auf Magnetofonband aufgenommen ist, besorgt der Regisseur oder jemand von der Technik die Montage (Schnitt). Dabei entfernt er Sprachfehler, indem er den betreffenden Teil aus dem Bande wegschneidet. Die Schnitte (Teile der Sendung) setzt er in der richtigen Reihenfolge zusammen, womit das Band sendefertig wird.

Zuvor aber hört sich noch die Schulfunkkommission die fertige Sendung an. Auch dann kann es noch vorkommen, daß weitere Ausschnitte aus der Sendung beschlossen werden oder daß sogar einzelne Stellen aus verschiedenen Gründen nochmals aufgenommen werden müssen. Je besser jedoch Schulfunkkommission und Regisseur die beidseitigen Erfordernisse an eine gute Sendung kennen und beachten, um so seltener werden solch letzte Korrekturen nötig sein. Erst mit dieser Begutachtung durch die Schulfunkkommission kann die Sendung ausgestrahlt werden. Dazu ist wieder Voraussetzung, daß sie bereits auf dem Programm steht, was meistens der Fall ist, da, wie schon erwähnt, nur selten Sendungen auf Vorrat vorhanden sind.

Das Programm wird dreimal im Jahre zusammengestellt. Der Vorort erhält von den beiden andern lokalen Kommissionen mehrere Vorschläge, die er durch seine eigenen ergänzt. Aus dieser Fülle versucht er nun, ein ansprechendes Programm zusammenzustellen, wobei er zu beachten hat, daß kein Lehrfach zu stark, keines aber auch zu wenig vertreten ist. Schließlich müßte er bereits auch auf die verschiedenen Schuljahre Rücksicht nehmen, für welche die Sendung bestimmt ist, um so jeder Klasse etwas bieten zu können. Da die Sendung aber nur in den seltensten Fällen zu diesem Zeitpunkt bereits vorliegt, hält es schwer, diese Stufenbestimmung vorzunehmen. Es ist aber nicht auf diese Tatsache zurückzuführen, daß die Unterstufensendungen nur selten im Programm zu finden sind. Doch darüber später.

Das vom Vorort vorbereitete Programm wird an der Sitzung der Regionalen Schulfunkkommission I endgültig bereinigt, worauf es zur Genehmigung an die SRG geht.

Dieser ausführlich geschilderte lange Entstehungsweg unserer Schulfunksendungen ist für den Lehrer von weniger Bedeutung. Es dürfte aber doch für den einen oder andern interessant gewesen sein, einmal einen Blick hinter »die Kulissen« zu tun, um zu begreifen, wie leicht es möglich ist, daß nicht alles immer den eigenen Wünschen entspricht.

II. SCHULFUNK – VON DER SCHULE HER GESEHEN

Von Dr. Josef Schürmann

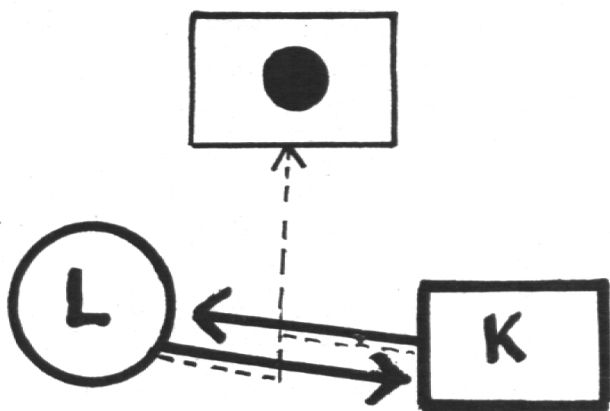
1. Schulfunk im Unterricht.

Wer den heute allgemein als modernes Bildungsmittel anerkannten Schulfunk in seinem Unterricht erfolgreich verwenden will, muß die Gegebenheiten des Schulfunks besser kennen als der Durchschnitts-

radiohörer jene des Radios. Er darf schon gar nicht der Versuchung erliegen, durch Drehen des »Zauberknopfes« wahllos die Außenwelt in seine Schulstube einzulassen. Damit würde der Schulfunk zum Ersatz für den Lehrer herabgewürdigt. Demge-

genüber anerkennt doch der Schulfunk selber in bezug auf Unterricht und Erziehung den Primat der Schule. Soll er seine Aufgabe als Unterrichtsergänzung bzw. -hilfe erfüllen, ist es notwendig, daß nicht nur der Schulfunk seine Sendungen inhaltlich gut aufbaut und ausgestaltet und technisch einwandfrei ausstrahlt, sondern daß ebenso der Lehrer die Schulfunksendungen sinnvoll in das Leben der Schule einfügt, damit auch unterrichtlicher Nutzen und erzieherischer Erfolg zu erwarten sind.

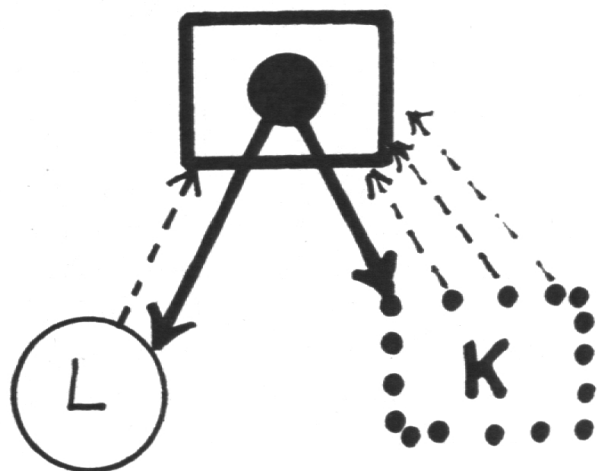
Mit dem Schulfunk hat sich unserer Schule die zum Teil verlorene Welt des Akustischen wieder geöffnet. Wir können die Stimme des Mitmenschen hören und werden selber über unser Ohr tiefer und nachhaltiger angesprochen, als es je möglich war, seit wir schreiben und drucken, was wir besser gesprochen und besprochen hätten. Diese Wirkung wird bei unsern Schülern aber erst erreicht, wenn die Sendung richtig vorbereitet wurde. Angenommen, durch das gute Funktionieren des Radioapparates sei die Voraussetzung für einen technisch einwandfreien Empfang gegeben. Längst zuvor sollte sich jedoch der Lehrer in der Schulfunkzeitung über die Sendung eingehend orientieren, wodurch er in die Lage versetzt wird zu beurteilen, wie die Sendung am vorteilhaftesten in den Unterricht eingebaut wird.



So schreitet der Lehrer zur Vorbereitung der Klasse. Lehrer und Klasse neh-

men hier noch die normale Unterrichtssituation ein. Im Wechselgespräch wird der Stoff erläutert, in der Sendung vorkommende neue Ausdrücke werden erklärt, sofern sie in der Schulfunkzeitung aufgeführt sind, und schließlich wird versucht, all das zu erarbeiten, was über das Thema bereits bekannt ist. So sollte das Empfangsklima bei Lehrer und Klasse, die noch unter sich weilen, aber bereits in ihrem Gespräch auf die Sendung hinzielen, geschaffen sein.

Die Unterrichtssituation ändert sich, sobald die Sendung einsetzt. Die Klasse bildet nun eine in Individuen aufgelöste Hörergruppe, der Lehrer wird durch den

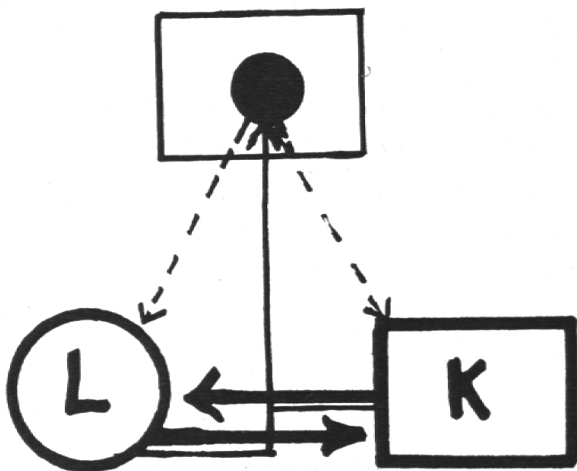


Lautsprecher ersetzt und begibt sich selber als Hörer auf die Ebene der Klasse.

Bei guter Vorbereitung der Klasse sollten Notizen der Schüler während der Sendung unnötig sein, vorab wenn wichtige Merkmale oder Skizzen zur Sendung an der Tafel stehen.

Sofort nach der Sendung tritt der Lehrer wieder an die Stelle des Lautsprechers. Schrittweise stellt er das unmittelbare Verhältnis zur Klasse wieder her. Obwohl die Sendung noch auf Klasse und Lehrer nachwirkt, wird dies nicht bei allen mit gleicher Intensität geschehen. Der Lehrer sollte daher festzustellen versuchen, welche Anregung geistiger oder gefühlsmäßiger Natur die Schüler erfahren haben. Er muß ihnen behilflich sein, diese gewonne-

nen Erkenntnisse in den Bestand der früheren Vorstellungen einzugliedern. So wird sich das auswertende Wechselgespräch zwischen Lehrer und Schüler unter dem Gesichtspunkt der vorangegange-



nen Sendung zu einem Gesprächskreis schließen, durch den das Hörerlebnis in den Wertbesitz des Schülers eingeordnet und dort festgehalten wird.

Möglicherweise zeigt diese Auswertung Punkte, die auch jetzt noch zusätzlicher Erläuterungen bedürfen. Es sei den Schülern auch nicht verwehrt, zur Sendung selber kritisch Stellung zu nehmen.

Diese wenigen methodischen Hinweise für den Empfang einer Sendung wollen für den Lehrer nicht eine Bindung an ein Schema bedeuten. Er selber mag von Fall zu Fall entscheiden, welche und in welcher Reihenfolge sich die unterrichtlichen Maßnahmen folgen sollen. Er allein kennt ja den Stand seiner Klasse und weiß, auf was er verzichten kann und darf.

Haben Autor, Schulfunkkommission und Regisseur die Aufgabe, den Hörvorgang zum voraus mit formalen Mitteln so zu steuern, daß die Aufnahmebereitschaft des Schülers ausreicht, das Wesentliche zu erfassen, so bleibt die Einordnung der Erlebnisfülle in den Bildungsprozeß ausschließlich Sache des Lehrers.

Im Bestreben, diese beidseitige Aufgabe immer besser erfüllen zu können, hat der hessische Rundfunk die Verhaltensweisen

von Abhörgruppen durch verschiedene Tests in Minutenprotokollen festzuhalten versucht. Interessanterweise zeigten die Aufmerksamkeitskurven sämtlicher Versuche um die 18. und 23. Minute einen größeren Einschnitt. Bei Sendungen mit flacher Bewegungskurve – z. B. solche informativischen Charakters – zeigt er sich früher als bei illustrativen Sendungen mit ihrer vorwiegend auf Stimmung ausgehenden Tendenz. Man könnte daraus die Folgerung ziehen, die Ideallänge einer Schulfunksendung müsse 20–24 Minuten betragen. Nachdem sie bei uns in der Schweiz weiterhin eine Normallänge von 30 Minuten aufweist, ist dem kritischen Zeitpunkt bei der Gestaltung der Sendung besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Selbstredend spielen für die Aufmerksamkeitskurve nicht nur der Inhalt und die Darbietungsform einer Sendung eine Rolle. Auch die Störanfälligkeit der Klasse, die bei der gleichen Sendung in verschiedenen Klassen ganz unterschiedlich sein kann, darf nicht außer acht gelassen werden. Man merke sich vorab folgende Gegebenheiten:

Die von außer her wirkenden Einflüsse können den Erfolg in Frage stellen, vorab wenn sie zu massiert auftreten, z. B. Pausenglocke, Lärm, Klopfen an der Türe, Rufe auf der Straße usw.

Auch die Klassensituation selbst begünstigt zahlreiche Störungseinflüsse. Sie seien nur stichwortartig angedeutet: Überfüllung und Raummenge, raum-akustisch bedingte Hörschwierigkeiten, Lautstärkeschwankungen, die Sitzordnung, d. h. verschieden großer Abstand zum Lautsprecher. Sie alle beeinflussen das Abhörbild. In vielen Fällen fühlt sich der Schüler von dem vor der Klasse sitzenden oder stehenden Lehrer beobachtet und sucht sich seinen Blicken zu entziehen. Beschäftigt sich der Lehrer anderweitig im Zimmer, wirkt er als Fremdkörper und beeinträchtigt die

Hörbereitschaft der Schüler. Schwer konzentrationsfähige Kinder werden durch knarrende Stühle oder Pultdeckel und rasche Bewegungsabläufe in ihrem Blickfeld abgelenkt. Wollen sie sich durch Augenschließen nach außen abschirmen, nimmt die Empfindsamkeit für Nebengeräusche meist noch zu. Die Konzentrations- und Aufnahmebereitschaft steht auch in direktem Verhältnis zum ermüdungsfreien Sitzen. Die Aufmerksamkeit schwindet mit Zunahme des körperlichen Unbehagens. Zu enge Bänke, unbequeme Stühle verhindern von vorneherein ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit. So geschieht es denn oft, daß sich die Schüler flach auf die Bank drücken und von unten her versuchen, die Sendung aufzunehmen. Meist weist in diesem Fall der Lautsprecher eine falsche Stellung zur Klasse auf. Das direkte Auftreffen der Schallwellen wird wie eine körperliche Berührung empfunden. Um sich diesem Reiz zu entziehen, versuchen sie sich aus dem Schallkegel zu entfernen. Die verschiedenen Körperhaltungen dürfen daher selbst den an militärische Haltung gewohnten Lehrer nicht dazu verleiten lassen, von allen eine aufrechte Sitzhaltung zu verlangen. Er würde dabei der verschiedenen Ermüdbarkeit der Schüler nicht Rechnung tragen. Selbst Flüstergespräche mit dem Nachbarn, die im Zusammenhang mit der Sendung stehen, bieten nicht Anlaß, einzuschreiten, da durch einen Eingriff des Lehrers nur die ganze Klasse gestört und abgelenkt würde.

Schließlich ändert sich die Aufnahmebereitschaft auch je nach dem seelischen Zustand des Schülers. Dieser ist abhängig von unangenehmen vorangegangenen, aber auch von nachfolgenden zum voraus gefürchteten Stunden.

Wir würden unserem Thema »Schulfunk im Unterricht« nicht gerecht, wenn wir an dieser Stelle nicht auf einen Zustand verwiesen, der scheinbar mit dem Schulfunk

in keiner Beziehung steht. Wir Menschen von heute sind zufolge einer Überfülle von Lärm, Geräuschen und Musik und infolge des unregelmäßigen und übermäßigen Gebrauchs guter »Geräuschinstrumente« für alles Hörbare in einer Weise abgestumpft worden, die einer eigentlichen Gefährdung des Hörens, unserer Sinnesfunktion der Urgefühle und der Innerlichkeit, Vorschub leistet. Dem Schreibenden ist vor zwei Jahren bei einem Kamelritt in den weiten Sanddünen der Sahara zum erstenmal zu wachem Bewußtsein gekommen, in welchem Lärm wir Abendländer in unserer technisch-zivilisierten Lebensform uns bewegen. Die Wüstenstille kam wie eine tiefe Beglückung auf den sich nach Ruhe sehenden, vom gewöhnlichen Alltag gehetzten Menschen. Nun kommt dazu, daß wir, Erwachsene wie Kinder, diesen Lärm unnötig vergrößern, indem in unsern Wohnungen tagein, tagaus der Radio läuft. Bereits vor Jahren hat Emma Eichenberger in der »Schweizerischen Lehrerinnenzeitung« die Ergebnisse einer Umfrage unter 703 Schülern einer Schule in einer ausgesprochenen Arbeitergegend bekanntgegeben. 664 der Schüler besaßen daheim einen oder mehrere Radioapparate. Von rund 500 Schülern wurde zugegeben, daß sie praktisch immer den Radio hören, bzw. laufenlassen, während und nach dem Essen, nach der Schule und nach 20 Uhr. Der Schreibende ist darauf bei einer gleichen Umfrage auf dem Lande zu nicht viel besseren Resultaten gekommen. Wohin das stete Überreizen der Nerven unserer Schüler führt, sehen wir in der Schule zur Genüge. Emma Eichenberger hat damals mit Recht festgestellt: »Selbstverständlich haben aber auch wir Lehrer die Pflicht, immer und immer wieder mit dem Elternhaus zusammenzuarbeiten und an Elternabenden, in Gesprächen mit Eltern und Behörden und in der Presse auf die großen Gefahren des zu vielen Radiohörens aufmerksam zu machen, wobei wir genau

wissen, daß auch andere Zeiterscheinungen mitschuldig sind.«

Selbst wenn es der Lehrer mit jenem Kollegen halten würde, der jüngst auf eine Einladung zum Beitritt zu einer Sektion der Innerschweizerischen Radiogesellschaft antwortete: »Sobald ich das Bedürfnis habe, ein Radio zu halten, werde ich mich als Mitglied melden. Vorläufig ist das noch nicht der Fall«, selbst dann also, wenn der Lehrer als Erzieher dem Radio in seiner heutigen Gestalt feindlich gesonnen ist, muß er mit ihm als mit einem Erziehungsfaktor rechnen, der oft stärker ist als die Schule. Dr. Max Simoneit hat denn in einer Abhandlung »Die Erziehung zum Rundfunkhören«¹ mit Recht betont: »Der Rundfunk wird niemals mehr aus der Erziehung auszuschalten sein, auch wenn alle „Schulmeister“ der Welt dieses wollten! Also bleibt den Erziehern nur die eine vernünftige Konsequenz, ihre Zöglinge zum rechten Gebrauch des Rundfunks zu erziehen, der viel allgemeineren Notwendigkeit gemäß, die Technik nicht des Bösen beschuldigen und daher verwünschen zu müssen, sondern sie beherrschen zu lernen, sie in den Dienst des Menschen zu zwingen und diesen dafür zu erziehen.«

Zweifellos kann nun auch vom Schulfunkhören aus das allgemeine Radiohören vorbereitet werden. Voraussetzung, daß eine Sendung wirksam wird, ist die, daß der Hörer den Radio im Sinne einer Selbsterziehung beherrschen lernt. Daß *nicht alles* im Radioprogramm für *alle* ist, muß bereits in der Schule begriffen werden. Mag daher eine Klasse den Lehrer noch so flehentlich ersuchen, die »heutige« Schulfunksendung anzuhören, wenn sie nicht zum voraus im Unterrichtsheft des Lehrers vorgesehen ist, darf der Bitte nicht entsprochen werden. Die abschlägige Ant-

¹ In »Süddeutscher Schulfunk«, Heft 4, Jahrgang 7, April 1954, p. 142 ff.

wort muß aber begründet werden; denn das Kind soll dadurch so beeinflusst werden, daß es vor der Überfütterung gewarnt und zur Zufriedenheit mit Wenigem und Passendem angeregt wird. In diesem Zusammenhang muß es vor dem heutigen übermäßigen Musik- und Radiogenuß gewarnt werden. Ob der Lehrer sogar so weit gehen und die Kinder auf gute Jugendsendungen innerhalb des Radioprogramms aufmerksam machen und solche mit ihnen besprechen will, sei jedem einzelnen anheimgestellt. Auf jeden Fall muß er eine stoffbestimmte Erziehung zum richtigen Radiohören zu gestalten versuchen. Dazu tritt aber die nicht minder wichtige Aufgabe einer *Erziehung zum Hören*. Dr. Simoneit fordert in diesem Zusammenhang eine Erziehung zum Lauschen und führt wörtlich aus: »Das Lauschen unterscheidet sich vom Hören dadurch, daß das Hören nur Empfindungen, also Töne, Klänge, Geräusche, aufnimmt, das Lauschen aber die Bedeutung dieser Elementarien mitergreift, also den Ton mit dem Wesen des Tönenden, den Klang mit dem Gegenstand des Klingenden, das Geräusch mit allen seinen Umständen. Das Lauschen ist also geistiges Hören und als solches für die Bereicherung und Durchgestaltung der Innerlichkeit von wesentlicher Bedeutung. Was Lauschen für das Innenleben des Menschen bedeuten kann, sieht man an der Innerlichkeitsbereicherung der Blinden und der Persönlichkeitsverarmung der Tauben.«

Für die Schule stellt er in der Folge Forderungen auf, die uns so treffend scheinen, daß sie es verdienen, hier kurz festgehalten zu werden.

1. Dem Kinde sollen die Schönheit und die Mannigfaltigkeit der Reize unserer hörbaren Welt zum Bewußtsein gebracht werden, damit sich seine interessierte Aufmerksamkeit auf die akustische Welt richte. Das Hinhören ist eine notwendige Vor-

aussetzung jeglichen Unterrichts. Nur zu oft muß es der Lehrer vermissen. Darum sollte dieses sinnliche Zuhören weiter gepflegt werden. Der Lehrer frage einmal die Schüler nicht nur, *was* er gesagt habe, sondern darüber hinaus noch, *wie* er es gesagt habe, wobei die Betonung genau aufgenommen werden soll. Erst im vierten Schuljahr werden die Schüler fähig sein, den Klang der Stimme zu beachten und zu verstehen. Vorher müßte man sich damit begnügen, daß die Kinder die Betonung aufzunehmen lernten. Ob damit unsere Kinder nicht angeregt würden, überhaupt in der Welt hinzuhören? Man stelle ihnen die Aufgabe, im Laufe der nächsten Woche etwas besonders Hörenwertes zu erlauschen! Später lassen sich sogar Arbeiten darüber schreiben, was man alles hört auf dem Weg zur Schule, was man Schönes im Radio vernahm oder was man mit dem Ohr auf dem Markt erlebte.

Als 2. fordert Simoneit, daß man das Kind gegen die Häßlichkeit und die Gefährlichkeit des Lärmes einzustellen versucht, damit es nach seiner Ausreifung zur Lärmvermeidung und Lärmabwehr bereit ist. Man stelle ihm die Aufgabe, über den Straßenlärm zu schreiben, der das Familienleben stört. In einem Wechselgespräch darüber, welcher Lärm vermieden werden könnte und welcher unvermeidbar sei, könnte eine vernünftige Kontrolle über die Lärmfahrten angebahnt werden.

3. wäre die Empfindsamkeit für Differenzierungsnuancen des Gehörten so weit wie nur möglich zu steigern, wobei es ihm vorab darauf ankommt, dem Kinde die verschiedenen Tonschritte bewußt zu machen. Aber auch einen Vergleich zwischen Alarntönen der Technik und solchen der Natur sollte es anstellen können.

4. müßte das Kind zum Erleben von Hörbildern in der Natur gebracht werden, z. B. zum Erlebnis eines durch das Ohr aufgenommenen Waldes am Frühlings-

morgen. Werden unsere Wanderungen nicht zu sehr optisch als akustisch erlebt und ausgewertet? Man erlebe einmal mit den Schülern auf einer Wanderung das Hörbild der Stadt, wie es sich nach verschiedenen Entfernungen von ihr darbietet!

5. käme schließlich das Nacherlebenlassen, in welchem Umfang und in welcher Art ein Dichter in seinen poetischen Schilderungen das Ohr in Anspruch nimmt. Der lauschende Lyriker Eichendorff wäre dem Seher Goethe gegenüberzusetzen. Oder der Unterschied zwischen dem akustischen Nacherleben in den Dichtungen eines Gottfried Keller und eines Theodor Storm, die sich wie Dur und Moll verhalten, wäre aufzuzeigen. Man könnte anhand von Niklaus Lenaus Gedichten (z. B. »Auf dem Teich«, »Der Postillion«) zeigen, wie er das Optische zur Einstimmung verwendet, das Akustische aber auf dem Höhepunkt, während ein Eichendorff das Akustische ganzheitlich darbietet.

6. Das Kind müßte die menschliche Stimme als Ausdruck des menschlichen Wesens erleben. Die Radiosendungen scheinen hier insofern besonders geeignet, weil unbekannte Sprecher nur mit ihrer Stimme und dem Sprechinhalt wirken.

Als letztes fordert Simoneit, das Kind für die spezifisch akustische Aufnahme eines Hörspiels vorzubereiten. Er betrachtet dies als eine Aufgabe der Oberstufe unserer Schulen.

Wenn er schließt, daß aus einer solchen Gesamterziehung zum Hören und Lauschen ein wacheres und differenzierteres Hörbewußtsein geschaffen werde, das den Hörer dazu veranlassen wird, auch für sich selbst das Hören und Lauschen als stärkste Erlebnisquellen für die Innerlichkeit zu pflegen, dann können wir ihm nur zustimmen. Mag diese Aufgabe zur Hörererziehung scheinbar vom Schulfunk weit entfernt liegen, so sollte sie doch ein Anliegen

jedes Lehrers sein, der sich entschließt, den Schulfunk als modernes Unterrichtsmittel in seinem Unterricht zu benützen und die sich damit im weiteren Sinne bietenden Erziehungsmöglichkeiten nicht ungenutzt zu lassen.

2. Schulfunk in der Lehrerkritik

Verschiedene kritische Äußerungen wurden schon in den bisherigen Ausführungen gestreift. Es seien daher vorerst einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt, bevor zu den Unterstufen- und Fremdsprachensendungen einiges gesagt werden soll.

Oft hört man, die Schüler könnten den Sendungen schon rein akustisch nicht immer folgen. Sie könnten das Stimmengewirr bei einem Hörspiel nicht auseinanderhalten, der Unterschied in der Tonlage von Sprecherstimmen habe für die Unterscheidung bei den Kindern nicht ausgereicht. Die Schüler hätten schließlich auch Schwierigkeiten, die verschiedenen Ein- und Ausblendungen sofort zu erfassen, wodurch sie oft den Zusammenhang verlören. Dies alles mag in etwa begründet sein; denn der Umfang der noch deutlich wahrgenommenen Töne nach oben und unten und das Unterscheidungsvermögen für ähnliche Stimmen erreichen erst im Laufe der Entwicklung die Leistungsschärfe der Erwachsenen. Wenn wir aber auch einer planmäßigen Hör-Erziehung unsere Aufmerksamkeit schenken, dürften sich unsere Schüler in Dingen des Radiohörens bald nicht mehr so ungeschickt erweisen. Sie haben sich schließlich auch an die Besonderheiten der nur visuellen Aufnahme bei Stummfilm und Dias schnell angepaßt.

Oft wird auch gesagt, die Sendungen seien zu hoch, auch für die vom Schulfunk angegebene Altersstufe. Sei dies nun, daß die Satzkonstruktion zu wenig einem einfachen Sprechstil entspricht, sei es, daß noch zu viel unverstandene Ausdrücke

vorkommen. Tatsächlich gibt es Sendungen, die trotz allem Bemühen der Schulfunkkommission zu hoch sind. Die Lehrer wissen ja selber, wie schwer es ist, sich als Erwachsener auf die Ebene des Kindes zu begeben, und dies gerade in der sprachlichen Äußerung. Nicht jeder Autor ist Lehrer – so gut wie nicht jeder Lehrer ein guter Autor wäre –, er kennt daher auch die Gegebenheiten der Schule nicht oder nur ungenügend. Mancher von diesen Nichtlehrern ist aber Fachmann auf dem Gebiete des Sendethemas. Oft kommt es zwar vor, daß der Fachmann nur den Stoff liefert und der erfahrene Schulfunkautor die Sendung gestaltet. Es ist dies aber nicht immer möglich.

Die Sendungen seien auf den falschen Tag oder auf eine unpassende Stunde festgesetzt, hört man immer wieder. Solange aber nicht alle Schweizer Schulen zu gleicher Zeit frei haben und ihre Schüler zur gleichen Stunde in die Pause schicken – wir wünschen diese Gleichheit übrigens gar nicht –, solange wird dieser Einwand immer wieder auftauchen.

Der eine Lehrer wünscht mehr Geschichts- und Geographiesendungen, während er auf die Musiksendungen noch so gerne verzichten würde, der andere hat es gerade umgekehrt und bezeichnet die musikalischen Sendungen als begrüßenswerte Bereicherung seines Unterrichtes. Es ist überhaupt so, daß jede einzelne Sendung ganz verschieden beurteilt wird, daß aber auch die Wünsche bezüglich der Sendungen weit auseinandergehen. Aber selbst wenn die Schulfunkkommissionen wissen, daß eine gewisse Art von Sendungen heute noch recht wenig angehört wird, so ist das für sie noch lange kein Grund, endgültig darauf zu verzichten, so wenig wie der Lehrer einfach den Schülern zulieb auf einzelne Stoffgebiete verzichten wird, die ihm grundsätzlich wertvoll erscheinen.

Eine Frage, die aber den Schulfunkkom-

missionen immer wieder zu denken gibt und die sie ständig auf eine befriedigende Art zu lösen trachten. ist das Problem der Unterstufensendungen. Man möchte Märchen, bald vorgelesen, bald in Form eines Hörspiels wie »Die Bremer Stadtmusikanten« von Josef Elias, das unter der Lehrerschaft große Zustimmung fand. Aber gerade diese Sendung zeigte wieder, wie schwer es ist, eine Unterstufensendung zu schaffen. »Die Bremer Stadtmusikanten« waren es auch nach Meinung der Schulfunkkommission nicht. Die Sendung war zwar so aufgezogen, daß sie selbst für Erwachsene einen Genuß bedeutete, aber unsere Jüngsten werden nicht überall nachgekommen sein. Sie haben immerhin in ihrer Begeisterung schöne Zeichnungen aus dem Märchen eingesandt.

Obwohl man weiß, daß man bei den Unterstufensendungen dem altersbedingten Auffassungsumfang Rechnung tragen und die Sendung nicht zu lang machen sollte, muß auch die Unterstufensendung aus organisatorischen Gründen in der Regel 30 Minuten dauern. Ein Ausgleich könnte geschaffen werden durch stärkere Unterteilung der Sendung oder daß auf intensivere Art gesucht wird, die Aufmerksamkeit der jüngsten Zuhörer festzuhalten.

Die Unterstufensendung steht auch immer vor der Frage: Schriftsprache oder Mundart? Unsere Schüler der ersten Schuljahre haben bekanntlich die größte Mühe, eine fremde Mundart zu verstehen, anderseits sind sie aber auch in der Schriftsprache noch zu wenig gewandt, um alles so-

fort richtig aufzunehmen. Das darf aber nicht davon abhalten, trotzdem Unterstufensendungen zu schaffen. Die größte Sorge bietet sich aber hier in der Suche nach geeigneten Autoren. Nur ganz wenige sind wirklich fähig, gute Sendungen für die Unterstufe zu schreiben.

Ein Sorgenkind waren schon lange die Französischsendungen. Soll man sie beibehalten, soll man auf sie verzichten? Man hört etwa den Einwand gegen sie: »Wenn man sie nicht gründlich vorbereiten kann, werden sie nicht verstanden«; »Man sollte diese vorbildlich gesprochenen Texte den Schülern mehr als nur einmal zu Gehör bringen können, gleich wie sich eine Gramophonplatte immer wieder abspielen läßt«. Abgesehen davon, daß das Tonbandgerät diese letzte Schwierigkeit löst, ist auch zu sagen, daß mit dem Hinweis in der »Schulfunkzeitung« auf die neuen in der Sendung vorkommenden Ausdrücke, die Sendung doch erfolgreich abgehört werden kann, wenn man sich die Mühe nimmt, den Schülern wenigstens diese neuen Wörter zu erklären. Es scheint, daß auch in formaler Hinsicht mit der Brändli-Sendung ein guter Anfang gemacht wurde; die Familie Brändli wird uns denn nun auch in den nächsten drei Programmen weiterhin begegnen.

Im übrigen wäre es wünschenswert, daß noch vermehrt Lehrerkritik laut würde und den Schulfunkkommissionen zukäme. Es ist darum auch zu begrüßen, daß im Rahmen dieser Sondernummer, sich Lehrer über ihre Schulfunk erfahrung äußern.

III. SCHULFUNK – VON DER TECHNIK HER GESEHEN

Von Dr. Josef Schürmann

1. Schulfunkanlagen.

Es sei uns erspart, an dieser Stelle allzu weit auf technische Einzelheiten einzugehen. Wer sich eingehender für die ver-

schiedenen Empfangsmöglichkeiten interessiert, wende sich an einen der Präsidenten der Schulfunkkommissionen (G. Gerhard, Neuweilerstraße 66, Basel; Dr. H.